

scher Missionare erörtert, stellt er keinerlei vergleichende Überlegungen zur theologischen Legitimität von Mission im imperialistischen Kontext (Lateinamerika) und unabhängig davon (Asien) an. Daß ausgerechnet ein Franziskaner, Jakob Rimař, 1739 in einer Audienz bei Kaiser Karl VI. militärisches Eingreifen in Äthiopien empfahl, um dort der katholischen Mission zum Erfolg zu verhelfen, wird kommentarlos erwähnt – kein Wort von der ganz andersartigen Haltung Franz von Assisi, der 1219 die Kreuzritter vom Angriff auf Damiette vergeblich abzuhalten versuchte. Ebenso wenig wie das Missionsverständnis der Böhmen und ihrer Zeitgenossen wird deren Kirchenbegriff kritisch beleuchtet. So scheint sich der Vf. mit folgenden Äußerungen L. Lemmens (Geschichte der Franziskanermissionen, Münster 1929), die er zitiert, zu identifizieren: Es ging bei der Äthiopienmission darum, „die Herde Christi zu vermehren“ und „das im Monophysitismus erstarrte Land mit dem Lebensbaume der katholischen Kirche wieder zu vereinigen“.

Was die thematische Abgrenzung anbelangt, so beschränkt sich Grulich bei den „Böhmen“ auf die in den historischen Ländern der böhmischen Krone geborenen Missionare, also auf das Königreich Böhmen, die Markgrafschaft Mähren, unter teilweiser Miteinbeziehung der in dem bis 1754 dazu gehörenden Herzogtum Schlesien Beherrschten. Die zeitliche Eingrenzung auf das 17. und 18. Jh. ergibt sich daraus, daß „die Wirren vom Hussitismus und der Reformation . . . Böhmen der katholischen Kirche zunächst so entfremdet“ haben, „daß in dieser Zeit kein Boden für Missionsberufe vorhanden“ bzw. niemand in Böhmen entbehrlich war. Weiter will Grulich sein Thema auf „Heiden- und Mohamedanermision“ eingrenzen, obgleich er dann doch die Koptenmission miteinbezieht! Die eigene Forschungsleistung des Vf. besteht vornehmlich in der Durchsicht des Quellenmaterials, das er noch separat veröffentlichen will, wie es sich ihm in erster Linie in den Ordensarchiven in Rom, dem Archiv der Congregatio de Propaganda Fide und im Fuggerarchiv darbot. Der missionarische Beitrag der Böhmen wird abgesehen zu einigen Randnotizen zu den Theatinern, Karmelitern und Serviten festgemacht an den Jesuiten und Franziskanern, bei denen ihr Anteil am größten ist. Regional steht bei den Jesuiten Lateinamerika im Vordergrund, wo es anscheinend keine böhmischen Franziskaner gegeben hat. Deren Missionsfelder lagen im Vorderen Orient, in Äthiopien und China. Auszüge aus Missionarsbriefen vermitteln interessante Einblicke in die Arbeit auf einzelnen Missionsfeldern und in die Viten besonders herausragender Gestalten wie etwa der Jesuiten Samuel Fritz, des bekannten Missionars und Forschers der Amazonasregion, oder Georg Josef Kamel, des Pharmazeuten und Missionsapothekers der Philippinen, den seine Biographen Gicklhorn mit Alexander von Humboldt vergleichen. Man erfährt wissenswerte Einzelheiten aus den jesuitischen Reduktionen oder über den Ritenstreit in der Asienmission. Aber die Eindringtiefe in die einzelnen Gebiete ist oft unbefriedigend, was mit der methodisch doch nicht besonders glücklichen Beschränkung auf Böhmen zusammenhängt, die auch zu einer Fülle von Kurzviten geführt hat, deren informativer Wert für die Missionsgeschichte nicht sehr hoch anzusetzen ist, es sei denn, man schreibt Missionsgeschichte aus böhmischer Sicht.

Abschließend noch zwei kleine Korrekturen: daß die Jesuiten in Peru im ersten Jahrhundert ihrer dortigen Provinz „fast nur in Städten tätig“ waren, wird man noch etwas mehr einschränken müssen, denn immerhin haben sie schon 1576 das wichtige Missionszentrum Juli am Titicaca-See übernommen. Vom Beginn der eigentlichen Paraguay-Mission der Jesuiten kann man nicht 1588, sondern erst 1609 sprechen.

Hamburg

Hans-Jürgen Prien

Egon Johannes Greipl: Abt und Fürst. Leben und Leistung des Reichsprälaten Johann Baptist Kraus von St. Emmeram zu Regensburg (1700–1762). Verlag Hans Marquardt, Regensburg 1980. XI, 238 S.

Monographische Untersuchungen über Äbte und Pröpste der Barockzeit in Bayern sind in jüngster Zeit gar nicht selten vorgelegt worden, gehören aber immer noch zu den

Desideraten kirchengeschichtlicher, kunstgeschichtlicher, wirtschaftsgeschichtlicher und landesgeschichtlicher Forschung. Die hier vorzustellende Regensburg-Dissertation wendet sich dem Fürstabt Johann Baptist Kraus zu, der dem reichsunmittelbaren Stift St. Emmeram in Regensburg von 1742 bis 1762 als Abt vorstand, einem Stift, das vor allem durch die Forschungen von Andreas Kraus in den Lichtkegel des Interesses gerückt ist.

Dank einer Quellenlage, die doch nicht so ungünstig ist, wie sie die Einleitung charakterisiert, kann der Vf. ein überaus detailliertes Lebensbild des späteren Abtes vortragen, das für nicht wenige Bereiche und Phasen (Elternhaus, Schule, Studium, klösterliche Ämterlaufbahn) paradigmatischen Charakter hat. Im Jahre 1700 in Regensburg als Sohn eines Bediensteten des Stiftes St. Emmeram geboren, war Krausens Herkunft aus einer „Beamtenfamilie“ die für einen bayerischen Barockprälaten typische. Vor seiner Wahl zum Abt war er zwölf Jahre Großzellerer des Stiftes. Seine Verbesserungen der Klosterwirtschaft, z.T. durch rigorose Eingriffe, bildeten die unabdingbare Voraussetzung für die kostspielige Erhebung des Abtes in den Reichsfürstenstand (1732) und die Verwirklichung der großen Bauvorhaben im Stiftsbereich. Der Vf. schreibt Kraus mit guten Gründen das ikonologische Programm der 1731/33 umgestalteten Klosterkirche zu. Im übrigen aber trägt er einige Übermalungen der älteren Literatur ab: Kraus war keine Schlüsselfigur der bayerischen Frühaufklärung, er stand, wenngleich er 1721/23 bei den Maurinern in St. Germain in Paris studiert hatte, auch nicht in einer Reihe mit den Brüdern Pez, mit Meichelbeck und Bessel. Die Untersuchung erweist ihn vielmehr als einen Ordensmann, der, besonders seit er zum Abt gewählt worden war, seine Hauptaufgabe im spirituellen Bereich, die des Stiftes in einem durch die Benediktinerregel normierten gemeinsamen Leben sah. Ein Mann der Neuerungen war er ganz und gar nicht.

Mit der Biographie verbindet der Vf. einen Querschnitt durch die Geschichte des Stiftes. Er charakterisiert geistiges Leben, wissenschaftliche Kontakte, Kunsttätigkeit, Besitz und Rechte, Größe und soziale Herkunft des Konventes, zählt den Personenkreis auf, den das Stift mit etwa einem Fünftel seiner Einkünfte in Brod setzte, und versucht, dessen Lebensbedingungen zu beschreiben. Darüberhinaus erläutert er das Beziehungsgeflecht, in welchem das Stift stand: sein Verhältnis zur bayerischen Benediktinerkongregation, zum Papst, zu Kaiser und Reich, zum Bischof von Regensburg, mit dem das reichsunmittelbare Stift nicht nur durch zahlreiche Patronatspfarreien verbunden war, zur Stadt Regensburg und zum Kurfürstentum Bayern, in welchem fast alle Güter des Stiftes lagen, dem die Ausbildung eines eigenen Territoriums nicht gelang.

Das umfangreiche literarische Oeuvre des Fürstabtes (S. 1–5), das teils gedruckt vorliegt, teils aber in Manuskripten, von denen wiederum ein Teil vollendet wurde, ein anderer unvollendet blieb, hat die Schwerpunkte Haushistoriographie und Aszetik, welche im Bereiche der Hagiographie eine vom Geiste der Mauriner wenig berührte Synthese eingehen konnten. Daneben spielen kontroverstheologische und aus aktuellen Anlässen entstandene polemische Schriften über das ius reformandi noch eine größere Rolle, deren Voraussetzungen vom Vf. allerdings in einer Breite erörtert werden, die das biographische Konzept der Arbeit stört. Das lange Schriftenverzeichnis des Fürstabtes täuscht aber nicht darüber hinweg, daß sein Verhältnis zur Wissenschaft, für ihn immer nur Mittel und Zweck, und zur Akademiebewegung eher distanziert war. Und man wird dem Vf. beipflichten, wenn er annimmt, daß der Fürstabt die klösterliche solitudo durch einen zu häufigem Verlassen des Stiftsbezirkes zwingenden Wissenschaftsbetrieb möglichst nicht gestört sehen wollte. Seinem Verständnis der Klostergemeinschaft widersprach die Priorität wissenschaftlicher Studien.

Die Biographie des Fürstabtes, der auf dem Boden festgefügtter tridentinischer Katholizität und der Strenge der regula sancti Benedicti gegen die neue Zeit steuerte, wird man als einen bemerkenswerten Baustein zur Geschichte des bayerischen Kirchenbarock schätzen.

Rom

Alfred Wendehorst